

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1849

29.6.1849 (No. 153)

Karlsruher Zeitung.

Freitag, 29. Juni.

N. 153.

1849.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Postzeit oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

Deutschland.

In öffentlichen Blättern liest man folgendes Inserat vom „Präsidenten“ und „Schriftführer“ (des Rests) der „Reichsversammlung“: „Karlsruhe. Das Zusammentreten der Mitglieder der verfassunggebenden Deutschen Reichsversammlung in Karlsruhe ist für jetzt unthunlich geworden. Das Präsidium nimmt deshalb die unterm 20. d. M. ergangene Einladung, sich bis zum 25. Juni dorthin zu begeben, zurück, und behält sich vor, bekannt zu machen, wann und wo eine Sitzung der Reichsversammlung stattfinden soll. Den 23. Juni 1849. Der Präsident: Löwe. Der Schriftführer: Reinstein.“

Stoßach, 26. Juni. (S. M.) Die am letzten Samstag hier eingetroffenen Freischärler aus Ravensburg haben am Sonntag Nachmittag ihren Marsch nach Engen angetreten. Sie rücken in das Unterland und erwarten noch neue Zugänge aus dem Württembergischen. Im hiesigen Hauptquartier ist die Meinung verbreitet, daß die öfter reichlichen Truppen aus dem Borsbergischen über Ravensburg und bei Hüllendorf in das Badische einrücken werden. Aus diesem Grunde glaubt man auch, daß der von der Regierung in Karlsruhe anbefohlene Abmarsch des Volksheeres aus dem Seekreis in das Unterland nicht statthaben wird. Dagegen soll Kreiscommandant Kaiser (sonst ein Literat) die Absicht haben, die Höhenpunkte bei uns zu besetzen und den Oesterreichern seine Schützen entgegenzustellen. Das erste, zweite und dritte Aufgebot derselben wird schon am nächsten Donnerstag in die Gegend von Salem marschieren. Diese Maßregel erregt sehr viele Unzufriedenheit. — Vom Kriegsschauplatz sind wir ohne zuverlässige Nachrichten, da die Karlsruher Zeitung nur zwischen den Zeilen lesen läßt, und der Schwäbische Merkur seit gestern bei uns unterdrückt wird.

Salem, 23. Juni. Als Beweis, welcher Pressefreiheit wir uns in Baden zu erfreuen haben, mag folgendes dienen: Der Schwäbische Merkur ward bisher durch die hiesige Post nicht mehr zu gehöriger Zeit verabsolgt, sondern stets vorher durch den Zivilkommissarzensur und dann, je nachdem derselbe Berichte über Baden enthielt, theilweise zurückgehalten.

Forstheim, 25. Juni. (Schw. M.) Nachdem sich die schwäbische Legion zur Belästigung der Kranken und Gefunden durch unaufhörliches Trommeln und Trompeten acht Tage lang hier aufgehalten, zog sie letzten Samstag von hier ab nach Neuhausen und Umgegend, hart an der württembergischen Gränze. Vorher wurde ein in benachbarten Dörfern einquartierter kleiner Theil derselben auf die Nachricht von der verlorenen Schlacht bei Baghausel von den Bauern zum Dorfe hinausgeschickt. Die Legion geriet hier, wie wenn der Feind vor der Thür wäre, Vorposten wurden aufgestellt, ankommende Fremde arretirt und tapfer „Wer da“ geschrien. Heute Morgen um 9 Uhr zog dieselbe wieder hier ein, in zwei Bataillone getheilt, an der Spitze der Oberst und Adjutant, um zu imponiren, auf zwei geliehenen Bauerngäulen. Die ganze Legion mag jetzt zwischen 4 — 500 Köpfe zählen, darunter 50 Senfsmänner aus Neutlingen, viele ganz unbewaffnet, und Manche kaum im Stande, ihre Blößen zu decken; auf das Bataillon kommen anderthalb Trommler und ein Trompeter. Nachdem die Legion mit Speise und Branntwein erquidat worden war, zog sie in der Richtung gegen Karlsruhe wieder ab.

Forstheim, 26. Juni. (U. Kron.) Es werden heute schon den ganzen Tag die Preußen erwartet, doch bis jetzt sind noch keine eingetroffen; von Vielen werden sie als Retter aus großer Noth empfangen werden, obwohl man hier im Vergleich zu der Pfalz und Karlsruhe gar nichts gelitten hat. Die württembergischen Freischaren haben uns am meisten beängstigt, und hauptsächlich noch gestern vor ihrem Abzug, da sind es auf dem Punkt, zu einem Aufstand zu kommen, denn diese Menschen stellten Forderungen, die man ihnen nicht gewähren konnte; ein Theil unserer Bürgerwehr, die 4. Kompanie (die s. g. Mordkompanie), half ihnen; so hatte man die größte Mühe, sie zur Stadt hinauszubringen, es dauerte von Morgens 10 Uhr bis Abends 4 Uhr. Sie selbst waren unter sich so uneins, daß Einer verwundet wurde. Es hieß dann, sie wollten Nachts wieder hereinbrechen und in Verbindung mit einem Theil der hiesigen stehlen und morden. Die Nacht vorher wollte man ins Rathaus stürmen, den Bürgermeister tödten, auch wurden mehrere Bürger geschlagen. Bei der Nähe der Preußen werden die Geschichten unterbleiben. Die Nothen lassen bedeutend die Flügel hängen, und die 4 Hauptpersonen Diez, Herre &c. sind entflohen.

Heidelberg, 25. Juni. (Schw. M.) In Folge des Kriegszustandes ist für die beiden untern Rheinkreise eine allgemeine Entwaffnung angeordnet, und obgleich schon früher unter Mikroslawski die Bürger Heidelbergs und der Umgegend zur Ablieferung der Waffen aufgefordert worden waren, und diesem Befehle auch, wie man glaubt, allgemeine Folge geleistet wurde, so wird doch in den Häusern, wo man glaubt, daß Waffen und Munition verborgen

seyen, strenge Nachsuchung gehalten, und diese ist nicht ohne Erfolg. Man findet in manchen Häusern und Verstecken noch Waffen und Munition. Eine große Zahl von Gewehren fand man bei einem als rother Republikaner bekannten Zeug- und Bohrschmied.

Alle verdächtigen Personen werden hier, so weit sie nicht bereits sich durch die Flucht in Sicherheit gebracht haben, verhaftet. Ihre Zahl ist in stetem Wachsen. Die Behörden, welche diese Sache zu leiten haben, scheinen sehr gut unterrichtet zu seyn, und es möchte jetzt wohl nicht leicht ein Schuldiger mehr entkommen. Alle Thore sind mit Wachen scharf besetzt.

Um dem über Heidelberg hereinbrechenden Ungewitter zu entgehen, hatten sich viele Familien von hier entfernt, um im Auslande eine sichere Zufluchtsstätte zu finden. Seitdem nun die Preußen hier eingerückt sind, treffen auch diese Familien wieder hier ein. Die Zahl der Geflüchteten ist, wie man jetzt erst wahrnimmt, größer, als man glaubte.

Mannheim, 25. Juni. (Schw. M.) Gestern Nachmittag trafen wieder die ersten Dampfschiffe von Mainz hier ein, und brachten sehr viele Bewohner Mannheims mit, welche sich in Folge der Ereignisse entfernt hatten, darunter waren auch viele Offiziere und andere Militärpersonen.

Mannheim, 25. Juni. (M. J.) Die preussischen Truppen haben uns gestern sämmtlich verlassen und sind nach Schwetzingen marschirt. Den ehemaligen Zivilkommissar Trübschler nahmen sie zur größeren Vorsicht gefangen mit sich fort. An ihrer Stelle sind bayrische Truppen eingerückt.

Sberbach am Neckar, 21. Juni. (D. J.) Das Main-Neckar-Korps des Generals v. Peuser verfolgt seine wohlangelegte Operation zur Umgehung der Heidelberger Position des Feindes mit großem Erfolg. Der Marsch über die höchsten Gebirgsrücken des heßischen Odenwaldes wurde schnell und ordentlich vollzogen. Das vorgestern um 1 Uhr erst aus Weinheim aufgedroffene Korps stand schon gestern Abend am Neckar im Besitze von Sberbach, das die Insurgenten am Nachmittag geräumt hatten, nach gewaltsamer Pressung von jungen Leuten. Heute Mittag schon setzte es seinen Marsch fort, um auf der bei Zwingenberg geschlagenen Biragobrücke über den Neckar zu gehen und den bei Heidelberg stehenden Feind in Flanke und Rücken zu fassen. Derselbe wird so von allen Seiten umringt, da die Preußen von der Bergstraße und aus der bayrischen Rheinpfalz vordringen. Man hörte heute Vor- und Nachmittag stark kanoniren. Gestern und heute herrschte hier ein merkwürdiges kriegerisches Treiben. Die Entfaltung so gewaltiger Streitkräfte macht sichtlich den tiefsten Eindruck. Die hiesige Stadt ist entwaflnet worden. Man hat auch zwei kleine Kanonen der Bürgerwehr genommen. Wer Waffen verbirgt, wird unnahezu als Kriegsgefangener behandelt.

Stuttgart, 27. Juni. (S. M.) Auch heute zogen wieder Truppenabtheilungen in unsere Stadt ein: 1 Bataillon des 4. Infanterieregiments, Artillerie, Pionniere &c. Je mehr sich die Kriegsbewegungen im Badischen ins Oberland ziehen, desto mehr besetzen auch unsere Truppen die Schwarzwalddgränze Baden zu. Bereits sind sie bis zum Doppel vorgeschoben. Die Truppenmärsche von hier und Heilbronn wenden sich dem Schwarzwald zu.

Stuttgart, 27. Juni. Ihr hiesiger Korrespondent hat gewiß mit allen wahren Freunden der Freiheit und der Ordnung die heutige Wiedereröffnung Ihres Blattes mit großer Freude begrüßt. War sie uns doch eine frohe Botschaft, daß in Badens Hauptstadt ein geselliger Zustand wieder hergestellt und der guten Sache ein Organ wieder gewonnen sey, welches, wie Ihr Blatt, in den Stürmen dieser Zeit fest und unerschütterlich den sich vorgezeichneten Weg verfolgte, bis die rohe Gewalt einer Partei, welche über Ihr Land so unsägliches Unheil brachte, es von seinem ehrenvollen Standpunkte verdrängte. Daß wir Württemberger, wenigstens die überwiegende Mehrheit von uns, mit dem innigsten Antheil auf die schweren Leiden blickten, welche Baden in der neuesten Zeit durch den schändlichsten Verrath, der je an dem Wohle eines Landes verübt wurde, zu dulden hatte — bedarf keiner Ausführung. Wenn wir so auf der einen Seite die Mehrzahl der Bewohner Badens wegen des Unglücks, unter welchem sie seufzte, von ganzem Herzen beklagten, diese Mehrzahl, welche sich mit rechtlchem, gutem Sinne mit Entrüstung von dem tollkühnen, hochverrätherischen Treiben der Republikaner abwandte: so konnten wir uns doch von der andern Seite nicht verhehlen, daß diese zur konservativen Partei zählende Mehrzahl, wenn auch ohne Wissen und Wollen, einige Mitschuld an dem Unglück trägt, welches über Baden so erschütternd und verheerend hereingebrochen ist. Diese Partei hat mit gänzlicher Verkennung ihrer wichtigsten Pflichten und Interessen der Stimme der Presse, und namentlich der entscheidenden Stimme Ihres Blattes, welche sie so oft aufforderten, mit größerer Energie ihre Interessen gegen die republikanischen Uebergriffe zu vertreten, unberücksichtigt gelassen; sie hat an das Unglück, welches man bei ihrer fortgesetzten Unthätigkeit dem Lande prophezeit, nicht geglaubt, und hat nun leider! diesen Unglauben mit einer furchtbaren Erfahrung büßen müssen.

Möchten die Konservativen Ihres Landes Angesichts der Leiden ihrer im unseligen Kampfe gefallenen Brüder, Angesichts der rauchenden Trümmer einzelner Ortschaften, Angesichts der niedergetretenen Fluren zu der Ueberzeugung gelangen, daß, soll ihr Land nicht zum vierten Mal der Schauplatz eines bejammerungswürdigen Bürgerkriegs werden, sie sich fest zusammenscharen, dem frechen Hohn alles Besiehenden von Seiten der Umsturzpartei mutbig und bestimmt entgegen treten, und der Rührigkeit ihrer Gegner gleiche Thätigkeit entgegenstellen müssen. Die Ehre des badischen Volkes erfordert es, daß es nun durch seinen festen Willen und seine eigene Kraft zu erhalten weiß, was Preußens und anderer Staaten Kriegshilfe ihm wieder erobert mußten.

Magold, 26. Juni. (S. M.) Das ganze Freischarenrendrama vom württembergischen Schwarzwald scheint nun zu Ende gespielt. Der klägliche Ausgang war mit Zuversicht voraus zu sehen. Man mußte sich unwillkürlich des Franzosenlärms vom März vorigen Jahrs erinnern, der bei der Nähe der französischen Gränze hier noch in besonders gutem Andenken steht. Die Zahl der ausrückenden Scharen wurde, wie damals, verzehnfacht. Man ist jedoch solcher Dinge seit Jahresfrist zu sehr gewöhnt, als daß sie noch großen Schrecken einzusößen im Stande wären. Wie hier und in Wildberg, so zeigte sich auch in Horb durchaus keine Lust zum Ausziehen, und der Muth der durchgezogenen Calwer war schnell bis unter den Gefrierpunkt abgefühlt, als sie durch eilends nachgehende Voten erfuhren, welches Loos sie bei der Rückkehr in ihre Heimath erwartete, die sich indessen mit Militär gefüllt hatte. Ein Theil soll die Waffen unterwegs abgegeben oder weggeworfen und sich auf Umwegen in die Stadt geschlichen haben.

Aus der Pfalz. (M. K.) Wir übergeben in dem Folgenden unsern Lesern ein uns erst dieser Tage zugekommenes Aktenstück aus den Zeiten der provisorischen Regierung der Pfalz, welches zur Beurtheilung der Zustände unter dem milden Szepter jener Regierung eine weitere Beiträglichkeit liefert: „Nachdem wiederholt viele der zum Zwangsanlehen Verpflichteten, selbst gestern Abend, mit Zahlung ihrer Darlehenssumme im Rückstande geblieben sind, wird folgendes bekannt gegeben: Es treten heute die angeordneten Zwangsmahregeln noch nicht ein, weil ein hier und in Grünstadt anwesend gewesenes Mitglied der provisorischen Regierung eine mehrtägige Fristung für die Zahlung der zweiten Hälfte der Darlehenssumme gestatten zu wollen schien. Dagegen wird nun neuerdings Mittwoch Mittags 12 Uhr als äußerster Zahlungstermin angesetzt, nach welchem, davon sey man gewiß, gegen alle ganz oder theilweise im Rückstande Befindlichen, ohne irgend welchen Unterschied, mit den schärfsten Mahregeln vorangefahren wird, sowohl gegen Personen als gegen Eigenthum. Die jegige Gefahr des Vaterlandes gebietet mir sogar, alle die auch dann noch Zaudernden zu Landesverräthern zu erklären und sie für die Folgen dieser Erklärung kriegsrechtlich verantwortlich zu machen. Frankenthal, den 11. Juni 1849, Morgens 7 Uhr. Der Zivilkommissar: G. Hillgärtner.“

Die F. D. V. A. J. enthält folgendes Schreiben aus der Pfalz, 25. Juni, das durchgängig auf die Zustände und Empfindungen der durch die Bruderhilfe der Preußen und der übrigen Reichstruppen erlösten Badener seine Anwendung findet: „Daß wir Gott gedankt, als wir durch das Einrücken der Preußen von unsern Schreckensmännern befreit wurden, brauche ich nicht zu wiederholen. Arm und reich war herzlich froh, von der unerträglichen Tyrannei jener Freiheitsmörder erlöst zu werden, denn man muß den von denselben geübten Terrorismus miterlebt haben, um sich einen richtigen Begriff davon machen zu können. Mehrere wohlhabende Einwohner gingen über die heßische Gränze, weil ihre seit längerer Zeit abwesenden Söhne zu den Freischaren herbeigehafft werden sollten, und im Falle jener Eintritt bis zum 15. Juni nicht geschehen sey, größere Summen zu zahlen bedroht waren. Glücklicher Weise rückten die Preußen an demselben Tage ein, und säuberten das Land von Abenteurern und Gesindel aller Nationen. Es war zum Erbarmen, wenn es hieß: die Freischaren kommen! So gleich jagten die Landleute mit ihren Pferden an die heßische Gränze, um diese zu retten, denn 11 Pferde wurden in einem kleinen Orte mitgenommen, und diese unter den besten herausgesucht. Das Zwangsanlehen wurde durch Exekution eingetrieben. Wer von den jungen Leuten nicht gutwillig in die Freischaren sich einreihen lassen wollte, wurde des Nachts aus dem Bette geholt. Man wagte nicht zu widerprechen; ja selbst beim Schreiben mußte man die größte Vorsicht brauchen, da man nicht sicher war, daß die Briefe nicht eröffnet wurden. Geistliche, sowohl protestantische als katholische, wurden fortgeschleppt und in empörender Weise mißhandelt. Gewiß würde noch Aergeres gekommen seyn, wären nicht noch zu rechter Zeit die preussischen Truppen eingerückt, um uns Ordnung, Ruhe und Sicherheit des Eigenthums wiederzubringen.“

Speyer, 24. Juni. Die heutige „Speyerer Zig.“ sagt u. A.: „Der Aufstand in der Pfalz hat schon seit Anfang der

verflohenen Woche sein Ende erreicht; er hat geendigt, wie jeder Unbefangene der Hauptsache nach vorherseh, — ohne allen und jeden Widerstand von Seiten des Volkes. Jene Leute, denen es vorübergehend gelungen war, sich in den Besitz der Gewalt zu setzen, erklärten das Verlangen: daß sie die Stimme des Volkes vernehmen, daß sie eine Volksvertretung berufen sollten, — für Verrath! Sie waren sich also bewußt, daß ihr Schalten und Walten dem Willen der (unendlichen) Mehrheit des Volkes nicht entsprach. Ihre Gewalt reichte nun zwar allerdings aus, den Widerstand der einzelnen Orte niederzuschmettern, — daß aber die ganze Bevölkerung sich für eine solche Gewaltthätigkeit in einen Kampf stürzen werde, konnten nur völlig Verblendete glauben. Die Enttäuschten mögen die Bitterkeit der Enttäuschung ihrer völligen Nichtachtung der Volksstimme bemessen! — Schwer und gerecht sind viele Vorwürfe, welche gegen jene Träger einer vorübergehenden Gewalt allenthalben in unserem Lande erhoben werden. Wir, von unserem Standpunkte aus, haben am allerwenigsten Grund, die defalligen Beschuldigungen in Abrede zu stellen. Jene Leute haben der Sache der Freiheit selbst eine tiefe Wunde geschlagen.

Aus dem Speyergau, 20. Juni. (Fr. 3.) Nicht eines der kleinsten Uebel, welche in so großer Zahl die letzte Revolution uns gebracht hat, ist die Schuldenlast, womit sehr viele Gemeinden dadurch beschwert wurden. Unser Gemeinwesen stand meist in erfreulicher Blüthe; die Schulden, welche die Pfälzer Gemeinden hatten, waren kaum anzuschlagen, meist nur Vorkaufnahmen wegen außerordentlicher Ausgaben, welche aber bald und sicher wieder getilgt werden konnten. Wir standen darin unvergleichlich besser, als die meisten jenseitigen bayrischen Kreise. Und nun! Erstens votirten die Gemeinden „freiwillige“ (ja daß Gott erbarm' „freiwillige!“) Summen für Bewaffnung u. dgl., die oft in Tausende gingen; zweitens gab es noch anderweitige Unkosten. So z. B. muß die brave Gemeinde Dudenhofen 700 fl. Saugelder zahlen. Es verhält sich damit nämlich also: Die paar hundert Freischärler, welche die Gemeinde halb als Exekution belasteten, und zum unsinnigen Straßenbarricadenbau (an dem zweideutige Subjekte einer nahen Stadt so unvergeßlichen Antheil hatten) im Orte lagen, mußten von den Quartierträgern zu jedem Imbiß einen Schoppen Wein erhalten; des Nachts aber, um die Feinde gegen die Feinde des Vaterlandes wach zu halten, ging das Jochen auf Unkosten der Gemeinde! Da nun vertrannten sie in kurzer Zeit 700 Gulden! Dies ist „der Wohlstand für Alle“.

Frankenthal, 20. Juni. (Allg. 3.) Fürst Thurn und Taxis hat sein Hauptquartier gegenwärtig hier und logirt im Goldenen Löwen. Seine Truppen sind vom besten Geiste besetzt und ohne Ausnahme sehr kampflustig; nur bedauern sie, daß sie nicht vierzehn Tage früher gekommen seyen, um den Freischäären schon damals das Handwerk legen zu können. Die Bayern führen acht Batterien, im Ganzen 48 Kanonen und 6 Haubitzen, bei sich; unter den ersteren befinden sich auch Zwölfpfünder, welche für Mannheim bestimmt seyn möchten; denn in der Pfalz gibt es Nichts mehr zu thun, da die Freischäären verschwunden sind. In ihrer Gewalt befand sich auch der Defak und Pfarrer Holberied von Freinsheim, welchen ein Freischärlerkommandant, ein gewisser Maßmann aus Eßville im Rheingau, verhaftet und zu Dürkheim fünf Tage lang im Kerker schmachten ließ. Als der Hr. Kommandant am Abend vor dem Einrücken der Preußen zu dem Defak in den Kerker trat, schimpfte er auf den Gefangenenwächter, weil dieser sich unterstanden, dem Gefangenen mit Erlaubniß des Zivilkommissärs ein Bett zu geben. „Warte nur“, sprach der Weibermann beim Weggehen zu dem Defak, „morgen wirst du wie ein Hund an einen Strick gebunden, und mußt so lange hinter dem Wagen herlaufen, bis du liegen bleibst!“ Am andern Tage wurde ihm um 11 Uhr mitgetheilt, daß er Abends um 5 Uhr auf Befehl der provisorischen Regierung erschossen werden sollte. Um 12 Uhr aber erschienen die Preußen, und gaben dem Geängstigten die Freiheit zurück.

Ich trage hier noch einige Details vom Kampfe bei Ludwigshafen nach, die ich von preussischen Soldaten, die demselben beigewohnt, mitgetheilt erhielt. Am 15. (Freitag) kamen die Preußen im forcirten Marsch vor Ludwigshafen an, ein Bataillon vom 28. Regiment, eine Abtheilung Schützen und Husaren, und ein paar Kanonen. Der Angriff geschah in drei Kolonnen: auf die große Barricade in der Fronte und von zwei Seiten. Die Preußen drangen so ungestüm vor, daß um eine Minute vielleicht es sich handelte, daß sie mit den stehenden Freischäären zugleich über die Brücke nach Mannheim gedrungen wären. Sie wurde von badiſcher Seite theils abgeführt und theils in Brand geschossen; damit waren denn aber auch die noch diesseits befindlichen Freischäären abgeschnitten, deren sich gegen 50 geradezu in den Rhein stürzten und darin ihr Grab fanden. Gleich Anfangs wurden ungefähr 30 Freischärler gefangen, unter ihnen der Bürgermeister von Dggersheim und Notar More von dort. Da der Hr. Bürgermeister indessen erklärte, er sey zum Mitzug gezwungen worden, ward er wieder freigelassen. Bis zum Heutigen wurden aus den Kellern u. s. w. noch viele versteckte Freischärler herausgeholt und gefangen gemacht. Wer sich als nur gezwungen beim Kampfe theilhaftig ausgewiesen konnte, ward ohne weiteres entlassen, die gravirten Gefangenen und „Gestalten“ nach Worms geführt, und einige bayrische Ausreißer erschossen.

Darmstadt, 26. Juni. Heute Vormittag um 11 Uhr wird Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Baden bei unserem großherzoglichen Hofe zum Besuch erwartet.

Frankfurt, 22. Juni. (A. 3.) An Fremden ist im Vergleich zu andern Jahren Frankfurt leer. Im ganzen Jahr 1848 und bis in den Frühling war es der Aufenthalt einer nicht geringen Anzahl fürstlicher Personen, wie der Fürsten v. Reiningen, v. Wittgenstein, v. Löwenstein, v. Wied, v.

Hohenlohe, des Grafen v. Solms-Laubach und anderer Standesherrn; mit den veränderten Verhältnissen sind sie sämmtlich abgezogen.

Frankfurt, 23. Juni. (Fr. 3.) Von dem gemäßigteren Theile der aus Stuttgart vertriebenen Versammlung hat sich ein Theil wieder nach Frankfurt gewendet, darunter Hildebrand aus Marburg, Schulz aus Weilburg, Engel aus Schleswig; sie beabsichtigen mit den hier und in der Umgebung Obliedenen sich über gemeinsame Schritte zu verständigen.

Frankfurt, 27. Juni. (D. N. A. 3.) Nachrichten aus Marburg vom 24. Juni berichten, daß in der That zu der angelegten Volksversammlung Zugänge mit Waffen sich eingestellt hatten, die Bürgerschaft aber gegen eine solche Versammlung Einspruch einlegte, daher in einer vorläufigen Besprechung von Bürgern und Zugängern die Volksversammlung überhaupt aufgegeben wurde und die Gäste den Weg in die Heimath wieder antraten.

Mainz, 24. Juni. (R. 3.) Nachdem nun dem Terrorismus in Mannheim ein Ende gemacht ist, hat die Königlich-Dampfschiffahrts-Gesellschaft heute gleich wieder ihre Fahrten nach jener Gegend begonnen. Das erste Schiff zählte über 250 Passagiere, meist Flüchtlinge aus Mannheim, die jetzt in ihre Heimath zurückkehren.

Dresden, 21. Juni. (D. 3.) Die sächsische Armee soll bis auf 25,000 Mann gebracht werden.

Dresden, 21. Juni. Wird unsere Stadt auch noch lange die Nachwehen der Schreckenstage empfinden, so müssen wir doch auch erkennen, wie sie sich nach und nach erholt, ein beruhigter, geordneter Sinn sich überall zeigt, und das Vertrauen zu besseren Zuständen wächst. Die Kunstanstalten, die Dresden so sehr zieren, sind eröffnet, und namentlich wird die Gemädegalerie fleißig besucht. Das Sommertheater in Reifewitzens Garten hat sich mit einer neuen Truppe angeeignet, die Vorstellungen auf der Bühne zum Kinde'schen Bade haben gestern ihren Anfang genommen und unser Hoftheater, eingedenk der von ihm errungenen hohen Stellung, wird gewiß alle Kräfte anspannen, sich thätig zu zeigen. — Die Fremden lassen es sich auch wieder in unserer Stadt gefallen, und ihr Besuch ist wieder im Zunehmen begriffen. Auch die Militärbehörden haben mehr Vertrauen zu unsern Zuständen gewonnen, schon seit einiger Zeit sind die Posten an den Schlägen als nicht nöthig angesehen und eingezogen worden; gestern hat das Generalkommando den Schenkwürthen erlaubt, ihre Lokale bis elf Uhr offen zu halten. — Das Jägerbataillon von Kaiser Alexander ist gestern von der Altstadt, um da die Einquartierungslast etwas zu erleichtern, nach Neustadt gezogen; es wird nach jetziger Annahme wohl noch bis zum August in Dresden bleiben. Allgemein hört man das Verhalten der Soldaten dieses Bataillons rühmen.

Dresden, 22. Juni. (D. R.) Die Untersuchung wegen des Aufstandes greift immer weiter, und beginnt manche Höhergestellten zu kompromittiren. Der Angeklagte Rödel, den man als die Hauptstütze Tschirners bezeichnet, hat bei seiner Arretirung eine Schreibtafel mit sich geführt, in welcher folgende Zeilen mit Bleistift geschrieben standen:

Hängen, köpfen, schießen tot!
— Ist das nicht ein schön' Stück Brod!
Besser hängen in der Luft,
Als verfaulen in der Gruft.

Sie scheinen ein Denkpruch zu seyn, und sind als solcher äußerst charakteristisch zur Kenntniß der Personen, welche den Aufstand geführt haben.

Dresden, 23. Juni. (R. 3.) In der Generalversammlung der deutschen Vereine in Leipzig wurde noch ein fünfter folgenreicher Beschluß gefaßt, der besondere Erwähnung verdient. Auf Vorschlag des Advokaten Siegel aus Dresden, vormaligen Abgeordneten, nahm man nämlich den Antrag an, als politischer Parteiverein ganz davon abzusehen, für die Kammerwahlen zu agitiren, von der ganz richtigen Erfahrung ausgehend, daß dadurch ein zu strenger Abschluß der Parteien herbeigeführt werde, und die große Zahl Derjenigen, welche den politischen Vereinen nicht angehören, den Anwerbungen und Agitationen dieser Vereine gewissermaßen als gute Beute anheimgegeben werden. Dagegen beschloß man, für die Bildung eines allgemein konstitutionellen Landes-Wahlaußschusses thätig zu seyn, und in diesen Ausschuss sowohl Männer aus dem deutschen Verein, als überhaupt Männer bewährter liberal-konservativer Gesinnung mit Verschmelzung der konstitutionellen Fraktionen nach rechts und links zu wählen; und bei dieser Wahl vermied man mit richtigem Takt jene Deutschvereiner, welche durch die bisherige Leitung dieser Vereine gewissermaßen als Repräsentanten derselben gelten, und dadurch eine zu scharfe Partisänfärbung und respektive Opposition mit sich führen dürften.

Für die Theilnahme an dem beabsichtigten sächsischen Landesauschuss ist bereits Seitens einiger Männer, welche durch ihre Stellung im Staate das Vertrauen der gemäßigten Parteien besitzen, Zusicherung erfolgt. Zudem beabsichtigt man natürlich, das Ministerium zum baldigen Ausschreiben der Kammerwahlen aufzufordern; unterstützt die Regierung diesen Plan, so ist in jedem Fall der Ausfall der Wahlen so günstig als möglich zu erwarten.

Gotha, 25. Juni. (Fr. 3.) Es sind schon 130 Deputirte zur Gagern-Dahlmann'schen Versammlung hier, und werden morgen noch fünfzig erwartet; sie gehören fast sämmtlich den Zentren und der gemäßigten Rechten der Nationalversammlung an; die äußerste Rechte und die Linke, ingleichen die österreichischen Deputirten hat man gar nicht eingeladen.

Dem Vorsatz, daß die Versammlung durchaus nur den Charakter einer Privatbesprechung haben solle, ist man auch in der heutigen Vorberathung treu geblieben; daher das Verbot des Eintritts in das Sitzungszimmer (wozu der Hof bereitwillig das Theater hergegeben) für Jeden, der nicht Mitglied ist, und auch auf die Stenographen, welche hierher

gekommen, hat man dasselbe angewendet. — Demungeachtet dürften später die von einigen Mitgliedern geführten Protokolle veröffentlicht werden; jedoch nur in dem Falle, daß es zu einem einigen Ergebnis, woran übrigens die Herren selbst zweifeln, käme. Auch haben sie selbst von ihrer Wirksamkeit keine günstige Vorstellung. Nur darin scheinen sie fast Alle übereinzustimmen, daß in Beziehung auf die deutsche Frage ein Vermittlungsweg eingeschlagen werden müsse, und neigen sich Mehrere schon jetzt zu dem Vergleichsanerbieten, daß man den einzelnen Staaten nachlassen solle, zu dem nächsten Reichstage nach dem Wahlmodus für ihre eigene Volksvertretung wählen zu lassen.

Berlin, 20. Jun. (Allg. 3.) Man wird das neue Vorparlament zu Gotha von Seite Preußens werden hindern, noch fördern. Uebrigens scheint für die Gothaer Verhandlungen ein fester Plan durchaus zu fehlen. Wird man von dorthier in gewohnter Paulskirchenmanier Majoritäts- und etliche Minoritätsvota und Anträge zu erwarten haben? Heinrich v. Gagern soll hierher zugesagt haben, daß er in Gotha für unveränderte Annahme des Berliner Entwurfes zu wirken suchen werde, Wassermann in ähnlichem Sinne; während Dahlmann am entschiedensten für gänzliche Abänderung des Berliner Entwurfs nach dem Frankfurter strebt.

Berlin, 23. Juni. (Berl. Bl.) Der Justizminister hat, wie wir erfahren, an alle Präsidien ein Zirkular erlassen, welches auch bereits den betreffenden Beamten notifizirt ist, worin er den Präsidenten aufgibt, die politischen Bestrebungen der Referendarien und Auskultatoren streng zu überwachen. Viele dieser Beamten, heißt es darin, hätten bisher nicht nur aufregenden Versammlungen beigewohnt, sondern sogar zur Verbreitung demokratischer Tendenzen eifrig mitgewirkt und hiebei durch Benützung ihrer Gesefkenntniß der Regierung indirekt geschadet. In künftigen Fällen seyen solche Beamten von den Präsidenten aus dem Dienste sofort zu entlassen. — Am 22. begannen in Berlin die Verhandlungen vor dem Kriegsgericht wegen der Maigefangenen. Als Thatbestand wurde gegen die vor den Schranken stehenden Angeeschuldigten angeführt: Am 22. Mai 1849 waren in der Konversationshalle auf dem Dönhofsplatz die Herren Lehrer Gerke, Steide und Koch, die Doktoren Walbed und Weiß, Justizrath Pfeiffer, die Assessorn Gubig und Herzfeld, der Buchdruckermeister Berends u. versammelt. Als die Beamten der Polizei eintraten, wurde die Versammlung aufgehoben. Der Lehrer Gerke hielt ein Notizbuch und ein Schreiben in der Hand, welches er zu verbergen suchte und endlich zerriß. Es bezog sich nach angestellter Ermittlung auf den Belagerungszustand und auf die deutsche Verfassung. Es wurde darin hervorgehoben, hier in Berlin sey eine Erhebung jetzt unmöglich, jedoch müsse die Provinz Brandenburg ein Lebenszeichen von sich geben u. Unterzeichnet war der Brief: „Der Vorstand des Gesamtausschusses der Berliner Volkspartei. Berlin, den 19. Mai 1849.“ Theils aus den vorgefundenen Papieren, theils aus den Voruntersuchungen geht hervor, daß schriftliche und mündliche Einladungen zu verschiedenen Versammlungen ergangen waren, daß ferner der Lehrer Gerke die Einladungen an die Vorsteher der Volkspartei erlassen hatte, mit der Bemerkung, im Falle der Verhinderung einen Stellvertreter zu senden. In der oben angezeigten Versammlung wurde berathen, ob man bei der Erhebung in der Pfalz mitwirken sollte, auf mehrseitigen Widerspruch jedoch brach man die Verhandlung ab.

Berlin, 24. Juni. (F. D. P. A. 3.) Das Urtheil über die Maigefangenen ist vom Kriegsgericht erst tief in der Nacht um 2 Uhr gefällt worden; es erging, wie wir schon gestern vermutheten, dem Antrage des Staatsanwaltes entsprechend, jedoch mit einigen Milderungen. Gebrüde wurde auf ein Jahr, die Uebrigen auf 3 Monate zur Gefängnisstrafe verurtheilt, mit Ausnahme von Peterfen, Steide und Schildknecht, welche freigesprochen wurden.

Temme, bisher beim Rumpfparlament in Stuttgart, ist heute in Berlin angekommen; die Polizei soll ihn aber nach Münster gewiesen haben.

Berlin, 25. Juni. Die „Deutsche Reform“ sagt in ihrem heutigen Leitartikel u. A.: Es kommt vor Allem jetzt darauf an, daß sich eine starke Partei bilde, welche treu zu der Staatsgewalt hält, ihr dadurch einerseits einen Rückhalt bietet, andererseits aber auch mit die Richtung bei der neuen Organisirung des Staates gibt und ihr so einen heilsamen Zwang anlegt. — Eine solche Partei wird wesentlich gouvernemental seyn müssen; denn sie wird anerkennen, daß, um aus unseren provisorischen Zuständen rasch herauszugelangen, man mit der Exekutive Hand in Hand gehen und mit ihr gemeinschaftlich den neuen konstitutionellen Organismus schaffen müsse. In diesem Sinne sind wir auch gouvernemental.

Mit Kritik und Opposition alle in ist nie eine Entwicklung gefördert worden, und in Zeiten wie die jetzigen, wo es sich um eine ganz neue Krystallisation der Staatsform handelt, muß der schaffende Trieb gekräftigt, nicht durch Zerfetzung vernichtet werden. Je stärker jetzt die Opposition ist, desto mehr wird die Richtung zum Absolutismus gewaltsam hervorgedrungen und genährt.

Der konservativ und konstitutionell Gesinnte theilhaftig sich daher an der Schöpfung des neuen Werkes, vorzüglich durch praktische Vorschläge, und es wird dann die Gefahr vor demokratischer und vor monarchischer Willkühr gleichzeitig abgewandt werden; aber er säume dabei nicht, immer auf unsere wirklichen Zustände zu sehen, und die aus der Fremde übernommenen konstitutionellen Ideen eben so bei Seite zu legen, wie die unmotivirte und von politischer Unreife zugehende Abneigung und Scheu vor Namen.

Nichts hat unseren neuen Verfassungsverfuchen mehr Schaden gethan, als daß wir gleichsam von oben herab aus der Luft allgemeine Theorien gebaut, und so eine Verfassung ohne eigentliches Fundament erhalten haben. Und Nichts hat demoralisirender in unsern Tagen gewirkt, als die unter den Gebildeten und Halbgebildeten so sehr ver-

geach-
führten
Falle,
ens die
st von
darin
ang auf
wer
Ber-
lassen
us für
Vor-
indern,
erhand-
an von
s- und
haben?
er in
wurdes
Sinne;
Aban-
strebt.
er hat,
elassen,
girt ist,
lungen
über-
bis her
ndern
g mit-
nisch der
seyn
sofort
rhand-
ange-
ranfen
1849
die
Balde
Herz-
Als
mlung
nd ein
te und
telung
ffung.
ne Er-
nden-
u war
Ber-
s aus
unter-
Ein-
varen,
Vor-
g, im
In
man
rfrei-
über
der
schon
ent-
auf
strafe
bild-
ist
nach
t in
jetzt
u zu
hält
der
heil-
ent-
men,
aus-
ehen
Dr-
auch
lung
sch
deli,
ung
stho
her-
sch
durch
fahr
rich-
mer
der
bei
Un-
ehr
aus
ber-
lab
als
era-

breitete Besorgnis: man könnte, wenn man die Maßregeln dieses oder jenes Ministers billigte, an seinem „liberalen Mufe“ Etwas verlieren! —
Wir sprechen es hier offen aus: wir wollen die Verfassung vom 5. Dezember, wiewohl wir sie nur als ein Holzgerüst betrachten, an dem noch mancher Balken in die richtige Lage zu bringen ist.

Wenn wir erwähnen, daß unserer Ansicht nach der Verfassung vom 5. Dezember das Fundament fehle, so meinen wir damit nichts Anderes, als den Mangel lebensfähiger organischer Geseze, welche als Grundlage der Umgestaltung dienen und nach denen die neuen Zustände mit geschaffen und geregelt werden müssen; Geseze, deren Einführung das Volk für eine freie Verfassung heranzubilden sollen, und welche die Regierung selbst wiederum erst in den Stand setzen, konstitutionell zu handeln.

Wir sind weit entfernt davon, Alles, was von der Regierung zum Entsetzen mancher Zeitung „ostroyirt“ und „dekreirt“ worden ist, billigen zu wollen, aber wir würden nicht anstehen, wenn eine Ostroyirung aller nothwendigen Geseze mit einem Male und in naturgemäßer Weise möglich wäre, sie gut zu heißen, weil wir so wenigstens die Lebensbedingungen eines konstitutionellen Organismus rasch erhielten. Die Maschine käme dann in Gang und die Revision könnte von den Kammern ganz gut nach und nach vollzogen werden, ohne daß das Land durch ein endloses Interimistium litte.

Wir glauben, daß, da Dies unmöglich ist, es zur Förderung der Sache bei weitem erspriesslicher wirkt, wenn das Gouvernement nach Möglichkeit wenigstens Vorlagen macht, deren Verwirklichung es meint in Aussicht stellen zu dürfen, und welche die Kammern zu prüfen haben.

Es wird hiedurch viel Gutes erreicht. Einmal werden die Beamten der verschiedensten Zweige nothwendig veranlaßt, sich mit den Entwürfen vertraut zu machen, und an die praktische Ausübung zu denken, und sie werden dann allmählig in die neue Bahn geleitet und auf den konstitutionellen Organismus hingewiesen. Dann aber wird auch die Mehrzahl der Gebildeten im Volke nach und nach an der Gliederung der einzelnen Institutionen erkennen lernen, daß, wo es sich um einen konstitutionellen Verfassungsbau handelt, die Sache nicht mit einigen banalen Phrasen abgethan sey. Es würde so mit Hilfe der Presse eine politische Volkserziehung geübt, die doch wahrlich sehr noth thut bei uns, wo die ungeheure Mehrzahl der Bevölkerung von dem Wesen eines konstitutionellen Staates keine Ahnung hat.

Ist die Gesezgebung in konstitutionellen Formen an sich schon eine langwierige, so wird sie noch unendlich schwieriger, wenn der intelligente Theil der Nation nicht seine Stimme frühzeitig erhebt und in der Presse wirkt; wenn die Kammern in der Mehrzahl ihrer Mitglieder unvorbereitet zusammenkommen und dann Monate lang an der Diskussion einzelner Geseze sich erst in die Sachen einschulen. Wie lange könnten wir wohl harren, wenn nach dem Vorgange der vorjährigen Nationalversammlung, welche uns im Ganzen mit zwei Gesezen (dem Bürgerwehrgesez und dem Jagdgesez) beglückte, unsere Kammern vielleicht mehrere Sitzungsperioden, also Jahre, brauchten, um auch nur die allernöthigsten Geseze zu beraten? Ist es da nicht die Pflicht jedes wahrhaft konstitutionellen, über die Lösung von Aufgaben, wie die der neuen Gemeindeverfassung, der Organisation der Verwaltung, der Regelung der Steuerverhältnisse u. s. w., ernstlich nachzudenken, sie zu besprechen und Andere dafür anzuregen?

Hier ist das Feld für die konservative Presse, die Rhodus, die salta! Wir wollen selbst nach Kräften in diesem Sinne vorgehen und fordern alle Diejenigen auf, uns in unserm Unternehmen zu unterstützen, denen es ernstlich um die rasche Herstellung eines konstitutionellen Staatsorganismus zu thun ist. So rühren wir uns denn, um nach oben und nach unten einzuwirken und uns geltend zu machen!

C. C. Berlin, 25. Juni. Der Entwurf zu dem neuen Beamten-Disziplinalgesez enthält zwei Bestimmungen, welche wir für zweckmäßig nicht erachten können. Sie sind beide aus der an sich lobenswerthen Absicht entsprungen, den angesehuligten Beamten vor jeder selbst anscheinend ungerechten Kränkung möglichst sicher zu stellen; allein sie gehen in dieser Beziehung offenbar über die Gränze hinaus, bis zu welcher in Disziplinaruntersuchungen dem Ermessen der vorgesetzten Dienstbehörde aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes Spielraum gelassen werden muß. Die erste dieser Bestimmungen ist diejenige, nach welcher der niedere Beamte, d. h. derjenige, dessen Disziplinarbehörde in dieser Beziehung die Bezirksregierung bildet, zu seiner Rechtfertigung im Regierungskollegium selbst erscheinen soll und das letzte Wort behält. In gewöhnlichen Untersuchungs-sachen mag eine solche Anordnung durchaus nothwendig seyn, einmal damit der Richter den Angeklagten überhaupt in Person kennen lerne, und dann weil das ganze Verfahren dort so organisiert ist, daß es sich fast lediglich um den Nachweis handelt, ob ein bestimmtes Gesez verlegt ist oder nicht, und der Richter durch kein anderes Interesse bei seinem Ausspruch geleitet werden soll. Allein bei einer Untersuchung in Disziplinarsachen wird die Beurtheilung des Beamten fast ausschließlich von der Beurtheilung abhängen, ob sein ganzes Verhalten mit den Grundsätzen einer guten Disziplin überhaupt vereinbar sey oder nicht, und daher durch die Grundsätze und Ansichten des urtheilenden Kollegiums über die Erfordernisse einer solchen Disziplin im Beamtenstande wesentlich bedingt seyn. Ueber solche Ansichten in Betreff der Disziplin kann aber dem Untergebenen unmöglich eine Debatte mit seinen Vorgesetzten gestattet seyn, und doch würde, wenn die wirklichen Vertheidigungs- oder Entschuldigungsgründe, welche sich schriftlich gewiß besser geben lassen, erschöpft sind, die mündliche Vertheidigung im Kollegium im Wesentlichen nur den Charakter einer solchen Debatte über die Grundsätze der Disziplin annehmen können. Auch ist die mündliche Vertheidigung vorzugsweise auf die Empfindungen und Gefühle des Hörers berechnet, und es kann für die Aufrechterhaltung einer guten Dis-

ziplin unter den Verwaltungsbeamten nicht nützlich seyn, wenn deren Handhabung unnöthiger Weise mit den persönlichen Gefühlen der Vorgesetzten und den Erregungen des Augenblicks in zu nahe Beziehung gesetzt wird. Manchem pflichtvergessenen Beamten von angenehmer Persönlichkeit möchte auf solche Weise ein mildes Urtheil oder eine Freisprechung gelingen, welche ein anderer Beamte von minder gefälligem Wesen, aber vielleicht geringerer Verschuldung, nicht zu erreichen hoffen kann.

Halle, 16. Juni. (D. Ref.) In diesen Tagen sind hier einige Urtheile zur Publikation gelangt, welche in zweiter Instanz von dem Appellationsgericht zu Raumburg über mehrere bei den Bewegungen des vergangenen Oktobers und Novembers Vertheilte gefällt worden sind. Dem Weinbändler Kawald, einem der Hauptanführer der hiesigen weiland republikanischen Partei, der in erster Instanz zu 6 Jahren Festung verurtheilt worden war, ist dieses Urtheil bestätigt worden; eben so dem Prediger Giese, der wegen eines aufrührerischen Gedichts zu dritthalbjähriger Festungstrafe verurtheilt ist. Dagegen ist der sonstige Drucker und Berleger der „Hallischen demokratischen Zeitung“, Buchhändler Schmidt, so wie der Faktor Ebner, welche in erster Instanz zu einjähriger, resp. halbjähriger Festungshaft verurtheilt waren, jetzt freigesprochen worden. Die Unternehmer der „Hallischen demokratischen Zeitung“ zeigen an, daß nach Verhaftung ihres neunten Redakteurs es ihnen für die Zukunft unmöglich geworden sey, das bisher noch ausgegebene Beiblatt „der Wächter an der Saale“ ferner zu liefern. Die Abonnenten werden für ihren Verlust durch ein demokratisches Tableau entschädigt werden.

Münster, 22. Juni. (D. Ref.) Heute ist an einen hiesigen hohen Offizier ein Brief vom Kriegstheater aus der Pfalz gelangt, wonach das 6. Ulanenregiment, wovon eine Schwadron gegenwärtig hier noch garnisonirt, mit ausgezeichneter Bravour ein zum Quarrée formirtes feindliches Bataillon völlig zersprengt und zusammengehauen hat.

Auch von unserer dortigen westphälischen Landwehr hört man nur Lobenswerthes, und namentlich soll es das Warendorfer Bataillon seyn, welches mehrfach das Verlangen an den Tag gelegt hat, recht bald ins Feuer geführt zu werden, um hiedurch Gelegenheit zu erhalten, thatächlich zu beweisen, daß es zwar niederen Rangesknechten durch perfide Mittel für einen Augenblick gelingen konnte, den gesunden Sinn einzelner Wehrmänner zu bethören, daß aber doch der Sinn für Ehre, die Liebe zum König und dem Vaterlande sich aus der Brust eines preussischen Kriegers nicht so leicht verdrängen lassen.

Gestern waren hier eine Masse Lügen verbreitet, die allem Vermuthen nach aus derselben unlauteren Quelle geflossen, und wahrscheinlich als verzweifeltes Hilfsmittel einer in den letzten Tagen liegenden Partei systematisch nach allen vier Winrichtungen hin verbreitet worden sind, denn in Köln haben sie ebenfalls kursirt. Der Prinz von Preußen sollte durch den Kopf, General v. d. Gröben durch den Leib geschossen, und dem General v. Hirschfeld beide Beine fortgenommen seyn; ein Extrablatt der kölnischen Zeitung wollte man konfiszirt wissen, weil es jene Nachrichten enthalte. Letztere hat in ihrer heutigen Nummer diesen Unsinns widerlegt, welcher indessen, so plump er auch in die Welt gesetzt wird, und so offenkundig er die Physiognomie eines Lügenbalges an sich trägt, doch immer eine Anzahl Thoren als gläubige Jünger an sich lockt.

Köln, 25. Juni. (K. Z.) Gestern traf eine Abtheilung medienburgischer Jäger hier ein, die sich in Schwerin nur mit Mühe hatten zurückhalten lassen, und die nicht wenig erfreut waren, den Feldzug in Baden mitmachen zu dürfen. Sie hatten ihre Kameraden in der Heimath sehr unmutig darüber zurückgelassen, daß sie nicht auch an dem Feldzuge in dem gezeigten badischen Lande Theil nehmen könnten. Die Abtheilung ist noch gestern stromaufwärts weiter befördert worden.

An den hiesigen Straßenecken ist seit gestern Abends die Einladung zu einem großen Banke zu lesen, das Seitens des Komitees des Arbeitervereins „zur Erinnerung an die Erhebung und die viertägigen Kämpfe der Juni-Insurgenten in Paris“ (!!) hier heute Abend veranstaltet ist.

Hannover, 20. Juni. (Wes. Z.) Es wird einen guten Eindruck im Heere und im Lande machen, daß bei den neuesten Beförderungen dem Prinzip der Gerechtigkeit Rechnung getragen ist und verdiente Unteroffiziere und junge Männer, die sich als Freiwillige gestellt und als tüchtig bewährt haben, zu Offizieren befördert sind.

Göttingen, 23. Juni. Heute ist hier eine Ansprache von 44 ordentlichen und außerordentlichen Professoren der hiesigen Universität an die Professoren Thöl, Waig und Zacharia erschienen. Die Ansprache bezweckt, die genannten drei Herren, Mitglieder der Universität, in Kenntniß zu setzen von der politischen Ansicht der unterzeichneten Professoren über die jetzige Lage der Dinge in Deutschland zur Nachachtung bei ihrem Auftreten in der Gothaer Versammlung. Die Unterzeichner der Adresse erklären, daß sie die von der Reichsversammlung in Frankfurt beschlossene Reichsverfassung „weder als zu Recht beständig, noch als erstrebenswert“ betrachten können, und fordern die drei Herren auf, in Gotha darauf hinzuwirken, daß der preussisch-sächsisch-hannoversche Entwurf einer Reichsverfassung zur Geltung komme. Ausgegangen scheint diese Ansprache von den Mitgliedern der juristischen Fakultät. Ausgeschlossen haben sich die Professoren Ewald, Weber, Hermann (der Philolog), Wieseler I. und II., Müller, Stern, Benfey, Rebenpenning, Baum, Ulrich, und wenige Andere.

Schleswig, 23. Juni. (D. R.) Die letzten Nachrichten aus Jütland stimmen darin überein, daß das Borrücken der vereinigten deutschen Truppen aus ihren bisherigen Cantonnements keineswegs bloß aus Fouragirungs-rücksichten, sondern aus dem Umstande geschehe, um das nördliche Jütland vollständig in Besitz zu nehmen. Daß die Preußen Nar-

buus nunmehr besetzt haben, wird mehrfach bestätigt; die Bayern wie überhaupt das Gros der Nordarmee ist weiter nordwärts in verschiedenen Richtungen vorgegangen, und der Feind hat sich überall zurückgezogen. Die Dänen bedrohen ernstlich die jütische Westküste, um durch eine starke Truppenlandung Fridericia zu entsetzen.

Wien, 22. Juni. (Z. D. V. A. Z.) In Pesth wird, wie die hiesige „Presse“ erzählt, eine Kossuth'sche Leibgarde von 400 Mann errichtet. Die Säbel für diese Garde wurden in Konstantinopel aufgekauft, und sollen von großem, besonders in ihrer Leichtigkeit und guten Abwägung bestehenden Werthe seyn. — Demselben Blatte zufolge wurde am 1. Juni der Fingerring, welchen Dem im Treffen bei Mühlenbach in Siebenbürgen durch den Säbelhieb eines österreichischen Dragoners verloren, feierlich zur Erde bestattet. Kossuth hielt bei dieser Gelegenheit eine Leichenrede, die Garbison war ausgerückt und feuerte drei Salven ab.

Wien, 22. Juni. Die magyarische Regierung scheint auf einen längeren Aufenthalt in Pesth nicht zu zählen. Zu den Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat, gesellt sich eine neue in der sich laut machenden roth-radikalen Partei, welche das neue Journal „der vierzehnte April“ zu ihrem Organ hat. Die Befolgungen, heißt es daselbst, seyen die Keime des Sturzes der jungen Republik, und namentlich wird gegen den hohen Gehalt des Präsidenten und der Minister wader losgezogen. Auch über das Stillschweigen der Regierung in Betreff der Beziehungen der Republik zu anderen Staaten und den im Süden erlittenen Niederlagen wird bittere Beschwerde geführt, und gegen alle und jede Amnestie protestirt, weil die Hauptschuldigen noch nicht gehängt seyen. „Jener verkrüppelte alte Pfarrer von Jecso wurde erschossen, weil er zu Gunsten des Kaisers gepredigt, und Hallasly sollte begnadigt werden? Die armseligen Verbrecher in Ofen wurden erschossen, und Almasy sollte amnestirt werden? Die frommen Sitten der Moral und des Evangeliums sind für andere schönere Tage vorbehalten: wer eine siegreiche Revolution machen will, der zertrümmere den Feind, wie und wo er ihn trifft. Männer der Regierung, heißt das Herz schweigen, das Volk ist kein Futter für die Großmuth.“ In seinen blutig kommunistischen Konventsplänen ist der „vierzehnte April“ ganz besonders jenen magyarischen Girondisten auffällig, unter denen er hohen und niederen Adel, die einstigen Komitatsmitglieder versteht. Diesen allein werden die Aemter zugetheilt. „Aber,“ wird beigefügt, „möge das Ministerium aufhören, sich an die Tabla binos anzuklammern: diese Race ist unverbesserlich, sie muß aussterben.“

Wien, 22. Juni. (A. Z.) Aus Dufka erfahren wir, daß der russische Kaiser den Kosakenoffizier, der von seinem Zuge nach Ungarn die ersten Gefangenen, 17 Honved, eingebracht hatte, vor der Truppe umarmte, auf die Stirne küßte, einem nebenstehenden Offizier den Orden abnahm und ihm selber eigenhändig auf die Brust heftete. Dreitausend Russen sind in Dufka eingetroffen, größtentheils Heugste reitend von bewundernswürdiger Schönheit.

Wien, 23. Juni. (Schwäb. M.) Die Kapitulation mit Ancona ist sehr milde ausgefallen; unsere eibrüchigen Soldaten erhalten Amnestie, und die päpstlichen behalten sogar die Grabe, die sie vor der Revolution gehabt.

Wien, 23. Juni. (N. M. Z.) Aus Tyrnau wird uns soeben geschrieben: Die Niederlage, welche das Görgey'sche Korps bei Pered erlitt, ist so vollständig, und die Verfolgung der in unordentlichen Rückzug gerathenen Insurgenten so nachdrücklich gewesen, daß mit Ausnahme einiger Kavallerieabtheilungen die Flüchtlinge sich nirgends sammeln konnten. Görgey ist nach Raab zurückgekehrt. Die Kosaken, welche die Gegend durchstreifen, bringen noch immer Gefangene, Fahnen und Bagage ein, welche die Magyaren im Stiche zu lassen genöthigt waren. Bestimmtere Nachrichten fehlen bis jetzt; wahrscheinlich dauert die Verfolgung fort, welches das sicherste Kennzeichen des Sieges gibt. Die Insurgenten sollen ihre Hoffnungen auf das im großartigen Maßstabe verschanzte Raab und auf Komorn richten und sich jetzt vorzüglich auf den Festungsfrieg verlegen.

Der Ban Jellacic hat an das Kriegsministerium die Meldung ergehen lassen, daß er die untere Gegend bis Temeswar von den Insurgenten gänzlich gesäubert habe. Zugleich fragt er an, ob er gegen Debreczin oder Pesth zu operiren habe, da er nun im Stande sey, bei den allgemeinen Offensivoperationen thätig mitzuwirken.

Wien, 23. Juni. (Allg. Z.) Der gegenwärtige Kriegsminister Gyulai verwalte sein Amt mit großer Umsicht und Konsequenz. Sämmtliche Bureau's entwickeln eine bedeutende Thätigkeit. Sein vorzüglichstes Augenmerk richtet er auf das Offizierkorps des Heeres, welches er nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch gebildet wissen will. Deswegen werden alle jene Offiziere, welche bis jetzt hinter dem Schreibtisch zu ihren Stellen gelangt sind, zur Armee einrücken, um sich ihre Sporen vor dem Feind zu verdienen. Alle bereits pensionirten Offiziere sollen, wie man sich erzählt, neuerdings durch einen Aufruf aufgefordert werden, wieder Dienst zu nehmen, wenn sie nicht durch allzu hohes Alter oder körperliche Gebrechen daran gehindert werden.

Wien, 23. Juni. (Allg. Z.) Heute erfahre ich, daß die vereinigten österreichisch-russischen Truppen die Waag überschritten und die Offensive mit Nachdruck ergriffen haben, daher wir wichtigen Nachrichten entgehen sehen dürfen. Zugleich heißt es, daß Fürst Paskevitch direkt auf Debreczin vorrücke. — Nachschrift. Telegraphische Depesche von Generalmajor Sufjan in Preßburg an Hrn. Generalmajor Grafen Grünne in Schönbrunn, angelangt am 22. Juni 6 Uhr 10 Min. Abends. „Der kais. russische Oberstleutnant Ulrich kommt soeben vom Schlachtfeld und bringt die Nachricht, daß der Feind geschlagen, aber die Waag zurückgeworfen und die Brücke bei Regged zerstört wurde; in der Richtung gegen Gotta werden die Insurgenten noch

